

Reiner Keller

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse im Feld der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung

Ähnlich wie in anderen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen beginnen auch innerhalb der deutschsprachigen Soziologie, u.a. vermittelt durch feministische, geschichtswissenschaftliche und philosophische Diskussionen, gegen Ende der 1980er bzw. am Beginn der 1990er Jahre unterschiedliche, am Diskursbegriff orientierte Suchbewegungen, die insbesondere von den Arbeiten des französischen Philosophen Michel Foucault inspiriert sind und darauf zielen, empirische Vorgehensweisen soziologischer Diskursanalysen gegenstandsbezogen auszuarbeiten¹. Foucault ist jedoch nicht der einzige Stichwortgeber zu Fragen des Diskurses. Wichtig ist auch die aus der Tradition der pragmatistischen bzw. symbolisch-interaktionistischen Soziologie entwickelte Untersuchung öffentlicher Diskurse (public discourses). Sicherlich hat zudem die einflussreiche Besetzung des Diskursbegriffs im Rahmen der von Jürgen Habermas ausgearbeiteten Theorie kommunikativen Handelns bzw. Diskursethik die Aufmerksamkeit für den Begriff geschärft, wenngleich ihr normativer Gehalt in der empirischen Diskursforschung eher für Absetzbewegungen sorgte. Auch die Rezeption der Cultural Studies sowie die Auseinandersetzungen mit unterschiedlichen poststrukturalistischen Positionen etwa ab den 2000er Jahren befördern das Interesse an Diskursen. Schließlich müssen die an der Grenze zwischen linguistischer Pragmatik und Soziologie operierenden, mit der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse eng verbundenen mikroanalytischen Varianten der Gesprächs- und Textgattungsforschung erwähnt werden, die häufig als discourse analysis bezeichnet werden, allerdings in die hier diskutierte meso- und makroanalytischen Diskursanalyse kaum Eingang finden. Der nachfolgende Beitrag erläutert zunächst knapp die hauptsächlichen Stationen der Entfaltung sozialwissenschaftlicher Diskursforschung² und stellt dann den

¹ Statt vieler Einzelbelege erlaube ich mir den Gesamtverweis auf verschiedene Arbeiten, in denen die entsprechenden Entwicklungen en Detail diskutiert werden (Keller 1997; Keller 2010; Keller 2011).

² Wenn von Sozialwissenschaften die Rede ist, bezieht das neben der Soziologie insbesondere politikwissenschaftliche Arbeiten mit ein. Tatsächlich konstituiert die sozialwissenschaftliche Diskursforschung ein Terrain mit häufig aufgehobenen Grenzen zwischen beiden Disziplinen, insbesondere da, wo der Anschluss an Foucault eine wichtige Rolle spielt. Sehr deutlich ist durchgehend die fehlende Bezugnahme auf Sprachwissenschaften, obwohl hier sehr früh,

Ansatz der Wissenssoziologischen Diskursanalyse vor, der vom Verfasser seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre ausgearbeitet wurde.

1 Entwicklungen der Diskursforschung in der Soziologie

Sicherlich haben die verschiedenen Diskussionen des Diskursbegriffs durch Michel Foucault seit Ende der 1960er Jahre die gegenwärtige Konjunktur soziologischer und sozialwissenschaftlicher Diskursforschung sehr stark geprägt. Dennoch lassen sich auch andere Traditionen der Beschäftigung mit Diskursen ausmachen. Einflussreich war insbesondere die vor dem Hintergrund der pragmatistischen Philosophie des frühen 20. Jahrhunderts entstandene symbolisch-interaktionistische Soziologie. Im Unterschied zur strukturalistischen Semiotik von Ferdinand de Saussure entwickeln die Pragmatisten Charles S. Peirce, George H. Mead und daran anschließend wenig später Charles Morris eine Zeichentheorie, welche die Zeichenanwendung als auf einen Zeichenkontext bezogene Interpretation begreift und dabei auch von Diskursen spricht. Peirce und Mead beziehen sich mit dem Konzept des *universe of discourse* darauf, dass sich die Bedeutung sprachlicher Äußerungen erst vor dem Hintergrund eines sozial stabilisierten Bedeutungskontextes entfaltet, der seinerseits die implizierten Prozesse der Kodierung und Dekodierung aufbaut, reguliert und auch verändert. Sie nennen diesen Horizont Diskursuniversum.³ Es handelt sich dabei – so Mead – um ein gemeinsames (geteiltes) soziales Bedeutungssystem, das durch eine Gruppe von Individuen, die an sozialen Prozessen der Erfahrung und der Handlungsabstimmung teilhaben, kollektiv erzeugt wird. Seine Grundlage sind signifikante Symbole, d. h. sprachliche, gestenförmige, pikturale Zeichen aller Art, deren hinreichend geteilte Bedeutung innerhalb eines Diskursuniversums

etwa mit der Arbeit von Dietrich Busse (1987), elaborierte Angebote mit hoher Affinität vorliegen.

³ Vgl. zur Bedeutung des Begriffs für die Diskursforschung Schalk (1997/1998). Vor dem Hintergrund der pragmatistischen Philosophie, insbesondere der Symboltheorie von Mead, dem soziologischen Interpretativen Paradigma (Keller 2013a) und einer in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurückreichenden sozialwissenschaftlichen Praxis der Dokumenteninterpretation erscheint die unlängst formulierte Behauptung von Wolfgang Teubert, „ohne die Hebammenkunst der Sprachwissenschaftler als den ausgewiesenen Spezialisten für symbolische Interaktion wäre wohl das ganze sozialwissenschaftliche Diskursprojekt seiner methodischen Basis beraubt“ (Teubert 2013: 56), völlig überzogen.

aus Interaktionsprozessen heraus entsteht. Die Existenz des Diskursuniversums ist Bedingung für die Generalisierbarkeit von Symbolen bzw. umgekehrt: Das Diskursuniversum wird in der sozialen Praxis der Gruppe konstituiert und bildet ihren gemeinsamen Deutungshorizont. Es erzeugt die Wirklichkeit der Welt für das jeweilige Kollektiv (einschließlich dessen eigener Existenz). Erst und nur die (sprachliche) Symbolverwendung ermöglicht das Auftreten und die Differenzierung von Situationen und Objekten, „da sie Teil jenes Mechanismus ist, durch den diese Situationen oder Objekte geschaffen werden.“ (Mead 1973: 117) Die Reichweite und der Grad der Spezifikation eines Diskursuniversums können sehr verschieden sein. Im soziohistorischen Prozess des Sprachgebrauchs bilden sich entlang der institutionellen Einbettungen und Praxisfelder bzw. Funktionsoptimierungen zahlreiche solcher Spezifikationen heraus. Mit dem Begriff „Diskurs“ belegt Charles Morris schon in den 1940er Jahren entsprechende soziale Konventionen und Institutionalisierungen:

Im Laufe der Zeit haben sich verschiedene Spezialisierungen dieser Alltagssprache herausgebildet, damit bestimmte Zwecke adäquater erfüllt werden können. Diese Sprachspezialisierungen werden *Diskurstypen* genannt. Bücher werden z.B. als wissenschaftlich, mathematisch, poetisch, religiös usw. klassifiziert, und im Rahmen dieser umfassenderen Klassifikationen gibt es fast unbegrenzte Unterabteilungen und Überschneidungen. (Morris 1981: 215)

Auch der an einer Grundlegung verstehender Soziologie interessierte Sozialphänomenologe Alfred Schütz greift 1945 den Begriff des Diskursuniversums auf. Bspw. schreibt er in seinen Ausführungen über die „Welt der wissenschaftlichen Theorie“ bezüglich der Kriterien, welche die Auswahl wissenschaftlicher Problemstellungen orientieren:

All this, however, does not mean that the decision of the scientist in stating the problem is an arbitrary one or that he has the same ‚freedom of discretion‘ in choosing and solving his problems which the phantasying self has in filling out its anticipations. [...] the scientist enters a preconstituted world of scientific contemplation handed down to him by the historical tradition of his science. Henceforth, he will participate in a *universe of discourse* embracing the results obtained by others, methods worked out by others. This theoretical universe of the special science is itself a finite province of meaning, having its peculiar cognitive style with peculiar implications and horizons to be explicated. The regulative principle of constitution of such a province of meaning, called a special branch of science, can be formulated as follows: Any problem emerging within the scientific field has to partake of the universal style of this field and has to be compatible with the preconstituted problems and their solution by either accepting or refuting them. Thus the latitude for the discretion of the scientist in stating the problem is in fact a very small one. [...] Theorizing [...] is, first, possible only within a *universe of discourse* that is pregiven to the scientist as the outcome of other people’s theorizing acts. (Schütz 1973: 250ff.; Herv. RK)

Obwohl Alfred Schütz diesen Gedanken nicht weiter ausarbeitet, lässt er sich doch unmittelbar auf die von Michel Foucault in der *Archäologie des Wissens* (Foucault 1988) skizzierten Überlegungen zur Analyse diskursiver Formationen beziehen – etwa, wenn Schütz von vorkonstituierten Problemen und Lösungen, dem universellen Stil dieses Feldes u.a. als Ergebnis seiner sozialen Geschichte spricht.⁴

In der aus dem Pragmatismus hervorgegangenen soziologischen Theorie-tradition des Symbolischen Interaktionismus (Blumer 1981 [1969]) wird, ebenso wie in der in den 1960er Jahren entfalteten, an Alfred Schütz anschließenden sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie (Berger/Luckmann 1980 [1966]), davon ausgegangen, dass die jeweilige Wirklichkeit der Wirklichkeit eines Kollektivs (wie klein oder groß, allgemein oder speziell es auch sein mag) als Ergebnis von interaktiven Prozessen der Situationsdeutung und deren institutioneller Stabilisierung betrachtet werden kann. Während jedoch die erwähnte Wissenssoziologie auf den Diskursbegriff weitgehend verzichtet – er taucht prominent erst mit Hubert Knoblauchs Arbeit über „Kommunikationskulturen“ wieder auf (Knoblauch 1995) –, entwickelt sich in US-amerikanischen symbolisch-interaktionistischen Untersuchungen der definitorischen Karriere sozialer Probleme in gesellschaftlichen Öffentlichkeiten und in der ebenfalls daran anschließenden Analyse von Mobilisierungsprozessen sozialer Bewegungen eine umfangreiche soziologische Beschäftigung mit öffentlichen Diskursen bzw. „public discourses“ oder „media discourses“ (z. B. Gusfield 1981, Gamson 1988, Wuthnow 1989, Prior 1989).⁵ Diese Arbeiten prägen zwar einige Konzepte – etwa

⁴ Foucault differenziert in der „Archäologie“ zwischen Formationen der Gegenstände, der Begriffe, der Äußerungsformen und der Strategien; Diskurse können entlang dieser Dimensionen unterschieden werden.

⁵ Auch die soziologische Wissenschaftsforschung wendet sich aus symbolisch-interaktionistischen sowie ethnomethodologischen Kontexten heraus in den 1980er Jahren dem Diskursbegriff zu und untersucht bspw. die wissenschaftliche Textproduktion (Mulkay/Potter/Yearly 1983), ohne dies jedoch systematisch zu entwickeln. Die von Anselm Strauss innerhalb des Symbolischen Interaktionismus vor allem in den 1970er Jahren entworfene Untersuchung sozialer Welten, Arenen und Aushandlungsprozesse interessiert sich ebenfalls für Definitionskonflikte, die ihnen zugrunde liegenden Handlungen bzw. Interaktionen und die daraus emergierenden Strukturierungen. Sehr entschieden und explizit auf den (foucaultschen) Diskursbegriff bezogen wurde sie jedoch erst in jüngerer Zeit in der von der Strauss-Schülerin Adele Clarke konzipierten Situationsanalyse (Clarke 2012). Pierre Bourdieu seit den 1970er Jahren vorgelegte Analysen zur symbolischen Macht oder zur sozialen Funktionsweise von Sprache weisen vor deutlich anderem Theoriehintergrund ebenfalls Affinitäten zur Diskursforschung auf (z.B. Bourdieu 1990). Ähnliches lässt sich für die an die Historische Semantik Bielefelder Tradition anschließenden Semantikanalysen Niklas Luhmanns festhalten (z.B. Luhmann 1982).

dasjenige der „Diskursgemeinschaft“ („community of discourse“) bei Robert Wuthnow –, doch arbeiten sie mit Ausnahme der Forschungen zu sozialen Bewegungen und Medienkarrieren sozialer Probleme keine Methodologie der Diskursforschung aus und lassen den Diskursbegriff selbst unbestimmt bzw. nutzen ihn als selbstexplizierendes Konzept.

Die soziologische Bewegungsforschung verbindet Fragen nach den Mechanismen sozialer Mobilisierung mit der Analyse gesellschaftlicher Definitionskonflikte. Häufig wird dies anhand von öffentlichen bzw. Mediendiskursen untersucht. Dabei wurde für empirische Zwecke von David Snow, William Gamson u. a. insbesondere das Konzept der Frame-Analyse entwickelt (Gamson 1988; Gamson/Modigliani 1989; Donati 2010). „Frames“ bezeichnen typisierte Interpretationen für Referenzphänomene (etwa die mechanistische Vorstellung, dass Natur einem „komplexen Uhrwerk“ gleich komme, bei dem jedes Rädchen feingliedrig in ein anderes greift). Zu strategischen Zwecken können soziale Bewegungen ihre Anliegen in einer spezifischen Weise ‚rahmen‘, um Verbündete in anderen Bewegungen zu erreichen und/oder gesellschaftlich höhere Resonanzen für ihre Vorhaben zu erzielen. Bspw. kann eine Deutung der zivilen Kernenergienutzung als Vorlauf zur Anreicherung militärisch nutzbaren Materials auf einen Schulterchluss zwischen Ökologie- und Friedensbewegungen zielen. Die Massenmedien gelten als zentrale Arenen der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion. Sie bieten Rahmungen von Themen bzw. Problemkomplexen an, die bei ihrem Publikum Resonanz erzeugen, also erkannt und übernommen werden sollen.

Die entsprechende Frame-Analyse entstammt kognitionsorientierten Forschungstraditionen (etwa der kognitiven Psychologie und Anthropologie, die von scripts und schemata sprachten; vgl. D’Antrade 1995). Sie übernimmt das Frame-Konzept auch vom Soziologen Erving Goffman, der im Kontext des Interpretativen Paradigmas mit seinem Buch „Rahmen-Analyse“ (Goffman 1980) einerseits an die Grundfragen nach gesellschaftlichen Wirklichkeitsdefinitionen anschließt, und andererseits vor allem die Herstellung unterschiedlicher Wirklichkeitsebenen (wirkliche Wirklichkeit, Spiel, Theater, Täuschung usw.) untersucht. Die Bewegungsforschung betont zwar den entsprechenden Anschluss, entwickelt in ihrer forschungspraktischen Umsetzung jedoch das Framekonzept stärker in Richtung der Kognitionswissenschaften. Frames werden demnach als kognitive Ordnungsmuster begriffen, die bei Sendern und Empfängern gleiche Orientierungen und Problemsichten erzeugen (wollen). Die Analyse entsprechender Framingprozesse stützt sich vor allem auf massenmediale Daten (Texte und Bilder aus Printmedien). Dazu wird in der Regel ein umfangreiches Korpus aus Zeitungstexten zusammengestellt. Explorative, qualitativ angelegte Vorstudien dienen dazu, relevante frames zu identifizieren. Dabei wird spezifischer

nach unterscheidbaren Grundelementen gefragt, etwa argumentativen Bausteinen und spezifischen rhetorischen Mitteln (bspw. Metaphern). Daraus wird ein umfangreiches Codierschema entwickelt, das der quantifizierenden Auswertung großer Textmengen zugrunde liegt. Codiert wird das Auftauchen spezifischer argumentativer oder rhetorischer Elemente (wie eine besondere, wiederkehrende Metapher), von dem aus auf das Vorliegen oder Aufrufen eines Frames geschlossen wird. Anfang der 1990er Jahre wird diese Vorgehensweise zur Analyse massenmedialer Diskurse bzw. sogenannter Bewegungsdiskurse auch im deutschsprachigen Raum soziologisch adaptiert und dabei mehr oder weniger modifiziert (Gerhards 1992; Brand/Eder/Poferl 1997).

Um die Wende zu den 1990er Jahren entfaltet sich auch die Rezeption des Foucaultschen Diskursbegriffs in der angelsächsischen und in der deutschsprachigen Soziologie. Im englischsprachigen Raum wird er vergleichsweise früh als historischer Wissenssoziologe gelesen (Manning 1982; Prior 1989). Die soziologieaffinen Cultural Studies der Birmingham-Tradition (etwa Hall 1997) beziehen den Diskursbegriff nahtlos in ihre Forschungsperspektiven mit ein. In Analysen der „Ozondiskurse“ (Litfin 1994), der Karriere des Themas „Saurer Regen“ in den Niederlanden und in Großbritannien (Hajer 1995), genpolitischer Diskussionen (Gottweis 1998), in Schwerpunktheften von Zeitschriften (Urban Studies 1999) etc. kommt ein wachsendes Interesse an Diskursforschung zum Ausdruck. Und auch im deutschsprachigen Raum belegt eine Vielzahl von empirischen Forschungen, die überwiegend als Dissertationen und Habilitationen durchgeführt werden, diese beginnende Konjunktur. Erwähnt werden können hier etwa Untersuchungen öffentlicher Diskurse zum Nationalsozialismus und zum Stellenwert von Krieg (Schwab-Trapp 1996, 2002), zu ökologischen und technischen Risiken (Lau 1989), zur Tschernobyl-Katastrophe (Poferl 1997), zum Klimawandel (Ulbert 1996; Viehöver 1997), zur Mülldebatte (Keller 1998), zum Hirntod (Schneider 1999), Analysen der Expertendiskussionen im Feld der Humangenetik (Waldschmidt 1996) oder zur Langzeitentwicklung moralischer Normierungen (Maasen 1998). Häufig werden hier Anschlüsse an Foucault bzw. Klärungen seiner Perspektiven mit anderen Theorietraditionen verbunden, und ebenso häufig werden eigenständige methodische Umsetzungen entwickelt, die vor allem das Problem der Arbeit am Datenmaterial ins Zentrum rücken und dafür Vorschläge anbieten. Mehrere in dieser Zeit im englischsprachigen Raum entstehende einführende Lehrbücher und Reader zum Diskursbegriff (vgl. dazu Überblicke in Keller 2011), Knoblauchs Versuch einer entlang der Zeichentheorie von Alfred Schütz gewonnenen systematischen Verortung des Diskursbegriffs in einer kommunikationsorientierten Wissenssoziologie (Knoblauch 1995), mein eigener, 1995 fertig gestellter Aufsatz zur Diskursanalyse für ein soziologisches Methodenbuch (Keller 1997) oder auch intensivierete Bemühun-

gen um ein Verständnis und eine Konkretisierung Foucaultscher Perspektiven (Bublitz u.a. 1999) können als Belege für diese Konsolidierungsphase herangezogen werden. Die ersten, Ende der 1990er Jahre konzipierten und wenig später erschienenen sozialwissenschaftlichen Handbücher (Keller u.a. 2011 [2001], 2010 [2003]), die methodenorientierte Einführung zur Diskursforschung (Keller 2011a [2003]) und weitere, eher theoretisch orientierte Vorstellungen des Diskursbegriffs (Bublitz 2003, Mills 2007),⁶ die Aufnahme der Diskursanalyse in Lehrbücher zu qualitativen Methoden der Sozialforschung (etwa Bohnsack/Meuser/Marotzki 2003), aber auch ergänzende Perspektivendiskussionen, die weitere poststrukturalistische und linguistisch-pragmatische Positionen einführen (Angermüller/Nonhoff 1999; Angermüller/Bunzmann/Nonhoff 2001), belegen neben der endgültigen Etablierung eine große Vielfalt von Vorschlägen und Vorgehensweisen in der Soziologie und einigen Nachbardisziplinen.

Kennzeichnend für die Phase sozialwissenschaftlicher Diskursforschung in den 1990er Jahren sind auch Abgrenzungen, die eher implizit als explizit erfolgen. So setzt sie sich ab von der als *discourse analysis* bereits im angelsächsischen Raum und auch in Deutschland betriebenen Sprachgebrauchsforschung, die in eher mikroanalytischer Perspektive sprachlich vermittelte Interaktionsprozesse und die darin konstruierten Gegenstände, Textgattungen in Massenmedien etc. analysiert. Auf der anderen Seite hält man Distanz zum Diskursbegriff von Jürgen Habermas, der in seiner Diskursethik Diskurse als organisierte, nach normativen Orientierungen geführte Diskussionsprozesse konzipiert, die bei strittigen gesellschaftlichen Fragen im Sinne einer prozeduralen Rationalität zum Einsatz kommen sollen. Ein solches normatives Diskurs-Verständnis, das tatsächlich zahlreichen Konfliktklärungsprozessen mehr oder weniger explizit zugrunde liegt, funktioniert als normative Vorgabe, aber nicht als Analysewerkzeug zur Untersuchung gesellschaftlicher Diskursprozesse in den symbolisch-interaktionistischen oder Foucaultschen Traditionen.⁷

Ein weiteres auffallendes Merkmal der verschiedenen Arbeiten der 1990er Jahre ist ihr Bemühen darum, die Diskursforschung als theoretisch-empirische

6 Für die Geschichtswissenschaft kann in dem Zusammenhang auf Achim Landwehrs Buch zur „Geschichte des Sagbaren“ (Landwehr 2001) hingewiesen werden, das einige Jahre später deutlich verändert als „Historische Diskursanalyse“ (Landwehr 2008) erscheint. Schließlich seien die zahlreichen Auflagen von Siegfried Jägers erstmals 1993 erschienenem Buch „Kritische Diskursanalyse“ erwähnt (z.B. Jäger 1999), die eine deutliche Veränderung der methodischen Strategien dokumentieren und mitunter auch in den Sozialwissenschaften rezipiert werden.

7 Mitunter wird die Diskursethik allerdings herangezogen, um empirische Diskursverläufe einer normativen Bewertung zu unterziehen.

Vorgehensweise zu etablieren, d.h. wesentlich stärker, als das in den Arbeiten von Michel Foucault, aber auch in denjenigen der US-amerikanischen Interaktionisten erkennbar war, Fragen der Methodologie, der Korpuszusammenstellung und der Analyse- bzw. Interpretationspraxis Rechnung zu tragen. Dazu wird auf sehr unterschiedliche Anschlüsse rekurriert, von der erwähnten Frame-Analyse über die sozialwissenschaftliche Hermeneutik bis zur strukturalen Semiotik, Ricoeurschen Narratologie oder der Objektiven Hermeneutik. Dafür lassen sich wohl mehrere Gründe anführen: Die Foucaultschen Arbeiten selbst warfen dazu mehr Fragen auf als sie zu beantworten. So bietet etwa die *Archäologie des Wissens* eine Analyseheuristik, deren Stärke primär darin liegt, Diskurse als empirische Gegenstände sozialwissenschaftlicher Forschung zu etablieren und dafür Dimensionen dieses neuen Forschungsgegenstandes zu formulieren. Gleichwohl lässt sie konkrete Fragen der Korpusbildung und Datenanalyse offen. Die daran anschließenden historischen Untersuchungen blieben in methodischer Hinsicht eher unbestimmt (z. B. Sarasin 2001). Die Kritische Diskursanalyse (Jäger 1999) im deutschsprachigen Raum erschien aufgrund ihrer damaligen starken Ausrichtung auf linguistische Konzepte und Grundfragen, und wohl vor allem aufgrund ihrer bis heute bestehenden starken ideologiekritischen Komponente überwiegend als wenig kompatibel mit sozialwissenschaftlichen Fragestellungen.

Die anschließenden 2000er Jahre sind durch einige mehr oder weniger paradigmatische Etablierungen von Perspektiven der sozialwissenschaftlichen bzw. soziologischen Diskursforschung gekennzeichnet, die in unterschiedlichem Ausmaß Anwendung finden. So festigen sich eine mit diskursanalytischen Mitteln arbeitende, aber methodologisch und methodisch intransparent bleibende Gouvernmentalitätsforschung im Anschluss an Foucault (z.B. Bröckling 2007), ein spezifischer Ansatz der Dispositivanalyse (Bührmann/Schneider 2007), die Narrationsanalyse von Diskursen (Viehöver 2011), Verbindungen von Bourdieuschen Perspektiven und Foucaultschen Überlegungen (Diaz-Bone 2002), die Wissenssoziologische Diskursanalyse (Keller 2010a, Keller/Truschkat 2012), Anknüpfungen an die eher politikwissenschaftlich ausgerichtete Hegemonieanalyse (Nonhoff 2006) oder Anschlüsse an die französische, in den Sprachwissenschaften beheimatete pragmatisch-linguistische Äußerungsanalyse (Angermüller 2007).⁸ Weiterhin werden auch unterschiedliche und

⁸ Diaz-Bone (2010) verortet die Position von Angermüller nicht in der Soziologie, sondern in der pragmatischen Linguistik von Dominique Mainguenuau. In seinem an anderer Stelle erschienenen knappen Überblick über die Geschichte der soziologischen Diskursforschung (Diaz-Bone 2013) betont er den schon in den frühen 1980er Jahren einsetzenden Einfluss einzelner Literaturwissenschaftler (allen voran Jürgen Link) und einiger Historiker für die

unspezifische Ansatzkombinationen entwickelt. Nachfolgend soll nun die Wissenssoziologische Diskursanalyse näher vorgestellt werden.

2 Wissenssoziologische Diskursanalyse

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA; im englischen Akronym SKAD: sociology of knowledge approach to discourse) als dezidiert sozialwissenschaftlicher Ansatz der empirischen Diskursforschung formuliert ein Forschungsprogramm zur Analyse gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken (Keller 2010a [2005], 2010b [2003], 2011a [2003], 2011b [2001], Keller/Truschkat 2012). Sie verknüpft Traditionen der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie und des Symbolischen Interaktionismus mit foucaultschen Denkwerkzeugen. Ihr Ausgangspunkt liegt zunächst in der etwa 1998 beginnenden nachträglichen Reflexion auf meine eigene Vorgehensweise bei der vergleichenden Untersuchung öffentlicher Diskussionen über die Hausmüllproblematik in Deutschland und Frankreich von Mitte der 1960er bis Mitte der 1990er Jahre (Keller 1998). Zwar war die Idee zur Untersuchung im Kontext der weiter oben erwähnten US-amerikanischen Bewegungsforschung und der dortigen Frame-Analyse entstanden, die wiederum Grundlage von Analysen ökologischer Kommunikationen in Deutschland und auch im weiteren europäischen Kontext waren (z.B. Brand/Eder/Poferl 1997). Doch führten verschiedene Überlegungen – etwa eine eher skeptische Haltung zu den kognitionsorientierten Grundlagen der Frame-Analyse und eine stärkere Reflexion auf hermeneutisch-interpretative Textarbeit – zu Umorientierungen und Anschlüssen an die interpretative Forschungstradition und qualitative Forschungsdesigns im deutschsprachigen Raum sowie zur Entwicklung von zusätzlichen Analysekonzepten (etwa: Phänomenstruktur). Hinzu kamen Auseinandersetzungen mit den weiter oben erwähnten englisch- und deutschsprachigen Arbeiten der empirischen Diskursforschung, insbesondere dann auch mit den Arbeiten Foucaults, feministischen Positionen, den cultural studies und den sich zunehmend entfaltenden science & technology studies. Stuart Halls Mitte der 1990er Jahre festgehaltene Formulierung, es sei wohl an der Zeit, die (Max) Weber-Tradition mit der

deutschsprachige Foucaultrezeption und die Entfaltung des Diskursbegriffs auch in anderen Disziplinen. Allerdings bleibt unklar, wo dies in der Soziologie aufgegriffen wird. Nicht weiter belegt wird auch der Hinweis auf den Einfluss der „Kritischen Diskursanalyse“ von Jäger. In den weiter oben für die 1990er Jahre erwähnten Untersuchungen spielen diese Arbeiten jedenfalls keine Rolle.

Foucault-Tradition zu verbinden, ist sehr treffend für das mit der WDA verbundene Grundanliegen.⁹ Foucault lässt sich als empirischer Wissenssoziologe lesen und seine Diskursbegriffe können für wissenssoziologische Analysen fruchtbar gemacht werden. Damit soll auch sein Anliegen der Archäologie und Genealogie von Macht-Wissen-Regimen wieder stärker betont werden.

Ein solches Anliegen lässt sich unmittelbar mit Fragestellungen und Perspektiven der wissenssoziologischen Traditionen verknüpfen. So hatten Peter Berger und Thomas Luckmann in ihrem 1966 erschienenen Klassiker „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ im Rückgriff auf den Begriff des Wissens die Prozesse beschrieben, in denen soziale Sinnwelten entstehen, institutionell stabilisiert und reproduziert sowie individuell angeeignet werden. Und auch die symbolisch-interaktionistische Soziologie hatte in ihren Untersuchungen von Karrieren sozialer Probleme und symbolischen Definitionskämpfen Probleme und Fragestellungen adressiert, die denjenigen Foucaults sehr nahe kamen. Gleichwohl hatten beide Theorie- und Forschungstraditionen keine systematische Ausarbeitung des Diskursbegriffs vorgenommen. Während die sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie im deutschsprachigen Raum die Seite der Institutionen weitgehend vernachlässigte, blieb der Symbolische Interaktionismus bei einem alltäglichen Verständnis von öffentlichen Diskursen. Allerdings wurden durch die engen Verbindungen beider Traditionen mit interpretativen und qualitativen Forschungsmethoden hier zahlreiche konkrete methodische Analysestrategien entwickelt, die auch für eine an Foucault anschließende Perspektive hilfreich erschienen. Die damit vorgenommene Verbindung von Foucaultschen Ideen mit der interpretativen Tradition zielt also darauf, wechselseitige Defizite zu beheben und die Analyse der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit (Keller u.a. 2005) zu betreiben.

Die soziologische bzw. sozialwissenschaftliche Analyse gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken untersucht im Rückgriff auf den Diskursbegriff die Formen und Inhalte der gesellschaftlichen Stabilisierung von Wirklichkeiten, d.h. die Arten und Weisen, wie in und zwischen gesellschaftlichen Arenen durch den Einsatz sozialer Akteure die Wirklichkeit der Wirklichkeit hergestellt wird, wie unterschiedliche Wissensformen und -inhalte dabei relationiert werden, wie sie sich überlagern oder verdrängen, und welche Stabilitäten, Reproduktionen bzw. Veränderungen dabei zu beobachten sind. Als

⁹ „Heutige Kommentare betonen nicht nur die Brüche und Paradigmenwechsel, sondern auch die Ähnlichkeiten und Kontinuitäten zwischen älteren und neueren Traditionen: beispielsweise zwischen Webers klassischer interpretativer ‚Soziologie der Bedeutung‘ und Foucaults Betonung des ‚Diskursiven‘.“ (Hall 2002: 111[1997])

Wissenspolitiken gelten ihr alle Arten und Weisen, in solche Prozesse implizit oder explizit zu intervenieren (etwa in religiösen Kontexten) – also keineswegs nur das, was in Forschungspolitik und Technikdebatten passiert. Eine so ausgerichtete Wissenssoziologische Diskursanalyse teilt nicht das vorwiegend sprachwissenschaftlich betriebene ideologiekritische Programm Kritischer Diskursanalyse. Sie reduziert auch nicht Diskurse auf wenige theoretisch deduzierte Grundmechanismen, die letztlich für die Analyse politischer Kämpfe entwickelt wurden (wie in der Hegemonieanalyse). Sie unterscheidet sich von der Diskursanalyse ‚à la Diaz-Bone‘ u.a. durch eine dezidierte Berücksichtigung von sozialen Akteuren und interpretativ-hermeneutischen Vorgehensweisen. Im Unterschied zur diskursanalytischen Äußerungsanalyse interessiert sie sich nicht für die Dekonstruktion einzelner Äußerungen, sondern für die umfassenden, zeitlich, sozial und räumlich mehr oder weniger stabilen Strukturierungen gesellschaftlicher Wirklichkeitsordnungen und die ihnen zugrunde liegenden Prozesse der Reproduktion oder Veränderung.

Die WDA nimmt Diskurse als rekonstruierbare, produktive Aussagepraxen in den Blick, die in einem konfliktreichen Geflecht von sozialen Akteuren, institutionell-dispositiven Ordnungen und Wissensformierungen Wirklichkeitsordnungen konstituieren sowie Machteffekte hervorrufen. Betont wird die Beschaffenheit von Diskursen als einer konkreten und materialen, also wirklichen gesellschaftlichen Praxis. Der Wissenssoziologischen Diskursanalyse geht es darum, die darin statthabenden Prozesse der sozialen Konstruktion, Objektivierung, Kommunikation und Legitimation von Sinn-, d.h. Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. sozialen Akteuren zu rekonstruieren und die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren. Das schließt unterschiedliche Dimensionen der Rekonstruktion ein: diejenige der Bedeutungsproduktion ebenso wie diejenige von Subjektformierungen, Handlungsweisen, institutionellen/strukturellen Kontexten und gesellschaftlichen Folgen, wie sie bspw. in Gestalt von Dispositiven oder alltagsweltlichen Aneignungen und Abweisungen beobachtbar sind. Eine solche Perspektive unterstellt die Normalität der symbolischen Kämpfe, des Wettstreits der Diskurse, dessen Erscheinungsformen und Effekte in den seltensten (wenn auch vielleicht vorab nicht ausschließbaren) Fällen auf Dominanzen und Intentionen einzelner Diskursakteure zurückgeführt werden können. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse fragt sowohl nach sozialen Konventionalisierungen und Strukturierungen symbolischer Ordnungen wie nach symbolischen Strukturierungen sozialer Ordnungen. Sie analysiert institutionell stabilisierte Regeln der Deutungspraxis und interessiert sich für die Definitionsrolle beteiligter Akteure. Sie zielt nicht zuletzt auf die Objektivierungen und

Konsequenzen von Diskursen in Gestalt von Artefakten, sozialen Praktiken, Kommunikationsprozessen und Subjektpositionen.¹⁰

In Diskursen wird von gesellschaftlichen Akteuren im Sprach- bzw. Symbolgebrauch die soziokulturelle Faktizität physikalischer und sozialer Realitäten konstituiert. Die Bedeutung von Zeichen, Symbolen, Bildern, Gesten, Handlungen oder Dingen ist in sozial, räumlich und zeitlich bzw. historisch situierter – deswegen wandelbarer – Zeichenordnungen mehr oder weniger stark festgelegt. Sie wird im konkreten Zeichengebrauch bestätigt, konserviert oder auch verändert. Insoweit ist jede fixierte Bedeutung eine Momentaufnahme in einem sozialen Prozess, der eine unendliche Vielfalt von möglichen Lese- und Interpretationsweisen zu generieren vermag. Diskurse lassen sich als Anstrengungen verstehen, Bedeutungen bzw. allgemeiner: mehr oder weniger weit ausgreifende symbolische Ordnungen einzufrieren, d.h. in der Zeit zu stabilisieren und dadurch einen verbindlichen Sinnzusammenhang, eine Wissensordnung in sozialen Kollektiven zu institutionalisieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse beschäftigt sich mit diesem Zusammenhang zwischen dem Zeichengebrauch als sozialer Praxis und der (Re-)Produktion/Transformation von gesellschaftlichen Wissensordnungen. Von *Wissenssoziologischer* Diskursanalyse wird gesprochen, weil die damit verfolgte diskursorientierte Perspektive aufgrund ihrer Forschungsinteressen in der von Peter Berger und Thomas Luckmann begründeten Tradition soziologischer Wissensanalyse verortet werden kann und von einer Anbindung an diese Tradition profitiert. Spezifischer wird damit ein Konzept der Diskursanalyse vorgestellt, das einen Brückenschlag zwischen handlungs- und strukturtheoretischen Traditionen der Wissenssoziologie anvisiert. Damit wird der unproduktive Gegensatz zwischen Wissensanalysen überwunden, die – wie Foucault in der „Archäologie des Wissens“ (Foucault 1988) – auf die Emergenz kollektiver Wissensordnungen fokussieren, und solchen, in denen die Definitionskämpfe gesellschaftlicher Akteure betont werden – etwa bei Foucault (1975) in „Der Fall Rivière“ oder in symbolisch-interaktionistischer Tradition bspw. Joseph Gusfield (1981) mit seinen Analysen kollektiver Kreuzzüge gegen Alkoholmissbrauch.

10 Im linguistischen Kontext konstruiert Teubert (2013: 125) durch allzu selektives Lesen und verzerrendes Zitieren eine haarsträubende Fehlinterpretation der WDA, wenn er behauptet, es ginge ihr „letztlich“ darum, „subjektinterne Vorgänge [...] sichtbar zu machen.“ Er setzt sie damit als Strohfigur von seinem heutigen Diskursverständnis ab, das er doch genau aus den Grundlagen herleitet, welche die WDA seit Ende der 1990er Jahre vertritt (etwa der Rekurs auf Mead). Zudem unterschlägt er die methodologischen Verortungen und Korrekturen, welche die WDA an der Hermeneutischen Wissenssoziologie vornimmt. Vgl. dazu Keller (2010a).

Als gesellschaftlicher Einsatz von Diskursen bzw. diskursiven Deutungskämpfen können konkurrierende Wirklichkeitsbestimmungen und daran anschließende institutionelle Ordnungen bzw. gesellschaftliche Infrastrukturen (u.a. Dispositive, Sprecherpositionen, Praktiken, Subjektpositionen, Objekte) gelten. Die in diskursiven Kämpfen und entsprechenden Diskursarenen vorhandenen Sprecherpositionen und die darin involvierten sozialen Akteure sind keine Meister des Diskursuniversums, sondern durch bestehende Strukturierungen von diskursiven Ordnungen bzw. Formierungen (mit) konstituiert. Dennoch agieren sie keineswegs als Marionetten der Diskurse, sondern als quirlig interessierte Aussageträger, als Artikulateure mit mehr oder weniger starken Ressourcen- und Kreativitätspotentialen. Die dabei produzierten und sich transformierenden symbolischen Ordnungen stellen aggregierte Effekte ihres Agierens dar; eindeutige temporäre Dominanzen oder Hegemonien sind wohl selten, freilich empirisch nicht auszuschließende Sonderkonstellationen.

Die Wissensbausteine eines Diskurses – die Begriffe, Theorien, Deutungsmuster, Klassifikationen, Geschichten, die er prozessiert – erhalten ihren Sinngehalt aus dem Relationsgefüge, das durch ihren Gebrauch erzeugt und reproduziert wird, und in das sie unweigerlich eingebunden sind. Dazu gehört zum einen die Binnenstruktur der Deutungselemente innerhalb eines Diskurses, zum anderen die Außenbeziehungen, d.h. das, was jeweils die ausgeschlossenen Bezugsdifferenzen bildet. Historische Diskursordnungen sind Effekte von Institutionalisierungsprozessen der Aussageproduktion, die Spielräume für weitere legitime Aussageproduktionen begrenzen und gestalten. Ihre soziohistorisch situierten Regulierungen werden – und dafür liefern Wissenschaften nach wie vor exemplarische Beispiele – von sozialen Akteuren geschaffen, als Zwänge erfahren, als Chancen auf Gehör genutzt und gegebenenfalls auch überschritten.

Gegenstände der Wissenssoziologischen Diskursanalyse sind sowohl öffentliche Diskurse wie auch institutionelle – also in gewissem Sinne teilöffentliche – Spezialdiskurse im Foucaultschen Verständnis. Sie werden im Hinblick auf ihre Träger, auf übereinstimmende oder unterschiedliche Formationsregeln und inhaltliche Positionierungen sowie deren Effekte untersucht. Sowohl bei der Analyse von Spezialdiskursen wie bei der Analyse öffentlicher Diskurse wird von rekonstruierbaren Regeln und Ressourcen, also Diskurs-Strukturen ausgegangen, die einzelnen diskursiven Ereignissen zugrunde liegen. Die WDA schlägt einige Begriffe vor, um die angenommene Existenz einer tatsächlichen Formierung von Äußerungen zur analysierbaren Gestalt eines Diskurses zu untersuchen. Der Begriff *Diskurs* selbst bezeichnet einen Strukturierungszusammenhang, der verstreuten diskursiven Ereignissen zugrunde liegt. Darauf zielt ja gerade das Diskurskonzept – einen Begriff für die Typik disparater empi-

rischer und als Ereignisse singulärer Äußerungen zur Verfügung zu stellen. Die Einheit des Strukturierungszusammenhangs, d.h. des Diskurses ist ein notwendiges Hilfskonstrukt der sozialwissenschaftlichen Beobachtung, eine unumgängliche Forschungshypothese. In der endlichen Abfolge tatsächlicher Äußerungen (Kommunikationen) werden durch die Kontingenz der historisch-situativen Bedingungen und des konkreten Handelns hindurch Diskursstrukturen von sozialen Akteuren reproduziert und transformiert, während sie mehr oder weniger aufgeregt, mehr oder weniger konkurrierend ihren jeweiligen Alltagsgeschäften nachgehen. Diskursive Ordnungen sind Ergebnisse einer permanenten kommunikativen Produktion in einzelnen Sprach- und Handlungsereignissen, die aber nicht als spontane und chaotische verstanden werden, sondern als miteinander verflochtene, aufeinander verweisende und strukturierte Praktiken. Mit dieser Definition werden Diskurse als tatsächliche, manifeste, beobachtbare und beschreibbare soziale Praxis bestimmt, die ihren Niederschlag in unterschiedlichsten natürlichen Dokumenten, im mündlichen und schriftlichen Sprach-, Bild-, bzw. allgemeiner: Zeichengebrauch findet. Die Realisierung von Diskursen erfolgt im kommunikativen Handeln sozialer Akteure. Sie liegen diesem Handeln orientierend zugrunde und werden dadurch als Struktur- und Signifikationszusammenhang ‚wirklich‘. Ein Flugblatt, ein Zeitungsartikel oder eine Rede im Rahmen einer Demonstration aktualisieren bspw. einen umweltpolitischen Diskurs in unterschiedlicher konkreter Gestalt und mit verschiedener empirischer Reichweite, aber mit dem gleichen Aussagewert. Diskursive Ereignisse, Akteure, Praktiken, Dispositive und Wissensstrukturierungen bilden die Bausteine der Materialität von Diskursen. Sie sollen deswegen hier in aller Kürze erläutert werden.

Diskursive Ereignisse (Aussageereignisse) bilden die typisierbare materiale Gestalt von Äußerungen, in der ein Diskurs in Erscheinung tritt. Eine Äußerung ist im Sinne Foucaults das konkrete, für sich genommen je einmalige und unwiederholbare Zeichen- bzw. Kommunikationsereignis. Demgegenüber meint Aussage eine Ebene des Typischen und Typisierbaren: die gleiche Aussage kann in ganz unterschiedlichen Äußerungen und situativ-singulären Gestalten getroffen werden. *Soziale Akteure* greifen in ihrer diskursiven Praxis die in Gestalt von Diskursen verfügbaren Regeln und Ressourcen der Deutungsproduktion auf oder reagieren als Adressaten darauf. Erst dann wird verständlich, wie es zur mehr oder weniger kreativen Ausführung von solchen Praktiken kommt. Soziale Akteure sind Adressaten von Wissensbeständen und darin eingelassenen Wertungen, aber auch nach Maßgabe der soziohistorischen und situativen Bedingungen selbstreflexive Subjekte, die in ihrer alltäglichen Be-Deutungsleistung soziale Wissensbestände als Regelbestände mehr oder weniger eigen-sinnig interpretieren. Soziale Akteure (individueller oder kollektiver Gestalt) sind in

zweierlei Weise auf Diskurse bezogen: als Einnehmer von Sprecherpositionen, d.h. als Aussageproduzenten, die innerhalb eines Diskurses sprechen einerseits, als Adressaten der Aussagepraxis andererseits. Bezüglich der in Diskursen auf der Ebene ihrer Wissensstrukturierung vorgenommenen Adressierung von menschlichen Handlungsträgern lässt sich von unterschiedlichen *Subjektpositionen* sprechen. Hier werden soziale Akteure in unterschiedlicher Weise ‚angerufen‘ – bspw. als Problemverursacher, Problemträger, Objekte von notwendigen Interventionen oder potenzielle Nachfrager nach spezifischen Leistungen. Der zeitgenössische Diskurs über ‚erfüllte Sexualität‘ bspw. konturiert die erlebenden Subjekte dieser Sexualität als permanent aktive, über hohe körpertechnische Kompetenzen verfügende, zu wechselseitiger Stimulierung und zu steigbaren Höhepunkten verpflichtete Interaktionspartner/innen, denen im Bedarfsfall vielfältiger Expertenrat (oder das ein oder andere technische Hilfsmittel) zur Seite steht. In welcher Weise die so Adressierten sich entsprechende Subjektpositionen aneignen, sich also entlang ihrer Elemente und Rationalitäten ‚subjektivieren‘, ist damit nicht vorentschieden, sondern eigener Untersuchungen wert.

Als *diskursive Praktiken* bezeichne ich typische realisierte Kommunikationsmuster, die in einen Diskurszusammenhang eingebunden sind. Sie sind nicht nur, wie in der Gattungsforschung, in Bezug auf ihre formale Ablaufstruktur für die Diskursforschung von Interesse, sondern ebenso sehr im Hinblick auf die von Foucault unterschiedenen Formationsregeln, ihren Einsatz durch soziale Akteure und ihre Funktion in der Diskursproduktion. Diskursive Praktiken sind beobachtbare und beschreibbare typische Handlungsweisen der Aussageproduktion (Kommunikation), deren Ausführung als konkrete Handlung – ähnlich wie im Verhältnis zwischen typisierbarer Aussage und konkret-singulärer Äußerung – der interpretativen Kompetenz sozialer Akteure bedarf und von letzteren aktiv gestaltet wird.

Die WDA unterscheidet davon *diskursgenerierte Modellpraktiken*, d.h. exemplarische Muster für Handlungen, die in Diskursen für deren Adressaten konstituiert werden. Dazu zählen bspw., um beim gerade erwähnten Beispiel der aktuellen Sexualitätsdiskurse zu bleiben, Empfehlungen für luststeigernde ‚Stellungen‘, ‚garantiert wirksame‘ Verführungs- und Stimulierungstechniken, ‚richtige‘ Erregungsverläufe oder das korrekte (weibliche) Vortäuschen des Orgasmus. Ähnlich wie bei den weiter oben erwähnten Subjektpositionen sollte auch hier nicht vorschnell von der Modellpraktik auf ihren tatsächlichen Vollzug kurzgeschlossen werden.

Schließlich wird mitunter ein *dritter Typus von Praktiken* bedeutsam, der sich – bezogen auf einen jeweils interessierenden Diskurs – als diskursunabhängig in unterschiedlichen gesellschaftlichen Praxisfeldern entstandene, tradierte und vollzogene Handlungsmuster beschreiben lässt. Um dies an einem

anderen Beispiel zu verdeutlichen: Wenn Tagungen (Vorträge, Diskussionen) eine wichtige Form wissenschaftlicher diskursiver Praktiken sind, so funktionieren sie doch nur, wenn Personen anwesend sein können. Dies setzt bspw. umfangreiche Mobilitätstechnologien und darauf bezogene Praktiken (fliegen, Zug fahren, Fahrkarten kaufen usw.) voraus, die jedoch nur schwerlich als Praktiken eines, zumindest des wissenschaftlichen Diskurses beschrieben werden können. Da solche Praxisformen jedoch in bestimmten Fällen wichtig für Fragen der Diskursforschung sein können (etwa im Übergang der Kommunikationsweisen zur Internetkultur), werden sie von der WDA mit im Blick gehalten.

Diskurse antworten auf (mehr oder weniger) selbst konstituierte Deutungs- und Handlungsprobleme. Im Rahmen ihres eigenen Prozessierens oder ange-regt durch diskursexterne Anlässe erzeugen sie Definitionen der Situation und verknüpfen damit Handlungskonzepte. Die sozialen Akteure, die einen Diskurs tragen, schaffen eine entsprechende Infrastruktur der Diskursproduktion und Problembearbeitung, die mit dem Begriff des *Dispositivs* bezeichnet werden kann. Dispositive sind die tatsächlichen Mittel der Machtwirkungen eines Diskurses. Dispositive vermitteln als ‚Instanzen‘ der Diskurse zwischen Diskursen und Praxisfeldern (Praktiken). Ein Dispositiv ist der institutionelle Unterbau, das Gesamt der materiellen, handlungspraktischen, personellen, kognitiven und normativen Infrastruktur der Produktion eines Diskurses und der Umsetzung seiner angebotenen ‚Problemlösung‘ in einem spezifischen Praxisfeld. Dazu zählen bspw. die rechtliche Fixierung von Zuständigkeiten, formalisierte Vorgehensweisen, spezifische (etwa sakrale) Objekte, Technologien, Sanktionsinstanzen, Ausbildungsgänge u.a. Diese Maßnahmenkomplexe sind einerseits Grundlagen und Bestandteile der (Re-)Produktion eines Diskurses, andererseits die Mittel und Wege, durch die ein Diskurs in der Welt interveniert.

Wissenssoziologische Diskursanalyse ist also nicht nur Kontextanalyse, Kommunikations-, Text- oder Bildforschung; sie ist gleichzeitig Fallstudie, Beobachtung, sogar ethnographische Verdichtung, die den Zusammenhang von Aussageereignissen, Praktiken, Akteuren, organisatorischen Arrangements und Objekten als mehr oder weniger weit historisch und sozial-räumlich ausgreifende Prozesse in den Blick nimmt. Dispositive werden von sozialen Akteuren in dem Maße geschaffen, wie sie einen Diskurs institutionalisieren. Es handelt sich dabei um Ordnungen der Praxis bzw. entsprechende Ordnungsprozesse und -bemühungen, deren tatsächliche Reichweite vermutlich selten dem diskursiv projektierten Modell entspricht und die alle mehr oder weniger transitorischer Natur sind. Erst im Anschluss an die Untersuchung der diskursiven Konstruktion und Vermittlung von Wissensbeständen lassen sich dann Fragen nach dem Zusammenhang von subjektiver Rezeption bzw. Aneignung und gesellschaftli-

chen Wissensvorräten angemessen stellen. Die Bearbeitung entsprechender Fragestellungen kann in Gestalt einer Ethnographie der Diskurse erfolgen.

Zur Analyse der inhaltlichen bzw. *Wissensstrukturierung* von Diskursen schlage ich die Unterscheidung von *Deutungsmustern*, *Klassifikationen*, *Phänomenstrukturen* und *narrativen Strukturen* vor. Dabei handelt es sich um allgemeine Konzepte, die aus der wissenssoziologischen Tradition stammen bzw. darin eingepasst werden können. Sie eignen sich gleichzeitig in besonderer Weise als Brückenkonzepte, wenn es darum geht, die Auseinandersetzung mit Diskursen in gesellschaftlichen Praxisfeldern bis hin zur Ebene der privaten Lebensführung zu untersuchen. Als in Diskursen spezifisch prozessierte Strukturierungselemente bilden sie das diskurstypische Interpretationsrepertoire.

Der vorgestellte begriffliche Werkzeugkasten deutet schon darauf hin, dass die WDA multi-methodisch vorgeht und unterschiedliche Daten und Zugänge in Beziehung setzt. Die Auswahl der konkreten Erhebungs- und Analyseverfahren muss in Abstimmung mit den spezifischen Forschungsinteressen erfolgen. Deswegen lässt sich kein Standardmodell der Vorgehensweise der Wissenssoziologischen Diskursanalyse vorstellen. Einige Vorschläge zum konkreten Forschungsprozess sind an anderer Stelle formuliert (z.B. Keller 2011a; Keller/Truschkat 2012). In jedem Fall müssen methodische Umsetzungen prüfen, ob die benutzten Wege der Datenerhebung und der Datenauswertung (einschließlich ihrer konzeptuell angeleiteten Erschließung) mit den skizzierten Grundlagen, methodologischen Implikationen und dem begrifflichen Instrumentarium der WDA vereinbar sind. Und betont werden soll auch, dass es keineswegs nur um Textforschung geht. Vielmehr greift die WDA auf das gesamte Spektrum qualitativer sozialwissenschaftlicher Methodenzugänge zurück. Als Forschungsprogramm entwickelt sie einen heuristischen Rahmen der Analysebegriffe, der methodologischen Annahmen und methodischen Umsetzungen, der kein fertiges Rezeptwissen bietet, sondern Ankerpunkte, die für spezifische Forschungen je eigenständig anzupassen und ggf. auch zu ergänzen sind.

Mittlerweile liegt die WDA einer Vielzahl von eigenständigen Diskursuntersuchungen zugrunde, die in unterschiedlicher Weise daran anschließen, an dieser Stelle jedoch nicht näher dokumentiert werden können. Neben meinen eigenen Analysen zur Mülldebatte zählen dazu z.B. Studien der Schaffung städtischer Images (Christmann 2004), der Gesundheitsreform (Bechmann 2007), der Kompetenzfeststellung in Bewerbungen (Truschkat 2008), der Konstruktion des Bildes islamischer Selbstmordattentäter in den Politikwissenschaften (Brunner 2010), der Satanismusberichterstattung im deutschen Boulevard (Schmied-Knittel 2008), Debatten über Familie in den US-Medien (Zimmermann 2010), der Referenden zur europäischen Verfassung (Schünemann 2013), der Selbstdeutungen ungelerner Arbeitnehmer (Bosancic 2014) oder populistischer

Werbekampagnen in Wahlkämpfen (Elliker 2013; vgl. zusätzlich Keller/Truschkat 2012).¹¹

Für die sozialwissenschaftliche Diskursforschung insgesamt wie auch für die WDA gilt, dass Bezüge zu neueren diskurslinguistischen Entwicklungen bislang noch wenig diskutiert wurden. Dort, wo dies geschieht, überwiegt manchmal eher die Skepsis (Diaz-Bone 2010), an anderer Stelle werden neben Hindernissen auch Anschlusspunkte festgehalten (Diaz-Bone 2013). Einige wenige interdisziplinäre Diskussionsbände zum Verhältnis von Sprache und Wissen, mit Beiträgen überwiegend aus der Linguistik (Viehöver/Keller/Schneider 2013), verdeutlichen eher ein unverbundenes Nebeneinander, und die tatsächlichen disziplinären Berührungen scheinen in der ferneren Vergangenheit zu liegen (Keller 2013b). Dies liegt sicherlich nicht daran, dass bspw. in den entsprechenden Handbüchern zur sozialwissenschaftlichen Diskursforschung (Keller u.a. 2010, 2011) sprachwissenschaftliche Perspektiven zu kurz gekommen wären.¹² Aber sicherlich kann die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit neueren Entwicklungen der Diskurslinguistik intensiviert werden, und vice versa – wo dies passend erscheint. Denn das bisherige Nebeneinander liegt meines Erachtens in erster Linie an unterschiedlichen disziplinären Einbettungen und Forschungsfragen und muss zunächst kein gewichtiges Problem darstellen. Vielleicht ist das Glas Wasser nicht halb leer, sondern halb voll: mir scheint, es gibt im Feld der Diskursforschung schon jetzt deutlich stärkere interdisziplinäre Bezüge zwischen Sozialwissenschaften und Sprachwissenschaft, als in vielen anderen Gegenstandsfeldern.

3 Literatur

Angermüller, Johannes (2007): *Nach dem Strukturalismus: Theoriediskurs und intellektuelles Feld in Frankreich*. Bielefeld: transcript.

Angermüller, Johannes/Bunzmann, Katharina/Nonhoff, Martin (Hgg.) (2001): *Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen*. Hamburg: Argument.

¹¹ Vgl. zu weiteren Arbeiten auch den in Vorbereitung befindlichen Band zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung, der aus der Augsburger Tagung „Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit“ (März 2013) hervorgeht (Bosancic/Keller 2015).

¹² Sie seien dort „nur spärlich vertreten“ – auch das behauptet Teubert (2013: 95). Tatsächlich stellen sie im Vergleich der vertretenen Disziplinen einen überproportional großen Anteil, insbesondere wenn man die sozialwissenschaftliche Ausrichtung der Bände in Rechnung stellt.

- Angermüller, Johannes/Nonhoff, Martin (Hgg.) (1999): *PostModerne Diskurse zwischen Sprache und Macht*. Hamburg: Argument.
- Bechmann, Sebastian C. (2007): *Gesundheitssemantiken der Moderne. Eine Diskursanalyse der Debatten über die Reform der Krankenversicherung*. Berlin: Sigma.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1980 [1966]): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Blumer, Herbert (1981 [1969]): „Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus“. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.) (1981): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. 2 Bde. Opladen: Westdeutscher Verlag, 80–146.
- Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hgg.) (2003): *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*. Opladen: utb.
- Bosancic, Sasa (2014): *Arbeiter ohne Eigenschaften. Über Subjektivierungsweisen angelernter Arbeiter*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bosancic, Sasa/Keller, Reiner (Hgg.) (2015): *Diskursive Konstruktionen. Wissenssoziologie als Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bourdieu, Pierre (1990): *Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: Braumüller.
- Brand, Karl-Werner/Eder, Klaus/Poferl, Angelika (Hgg.) (1997): *Ökologische Kommunikation in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brunner, Claudia (2010): *Wissensobjekt Selbstmordattentat. Epistemische Gewalt und okzidentalistische Selbstvergewisserung in der Terrorismusforschung*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Blublitz, Hannelore (2003): *Diskurs*. Bielefeld: transcript.
- Blublitz, Hannelore et al. (Hgg.) (1999): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt/Main: Campus.
- Busse, Dietrich (1987): *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Christmann, Gabriela B. (2004): *Dresdens Glanz, Stolz der Dresdner. Lokale Kommunikation, Stadtkultur und städtische Identität*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Clarke, Adele (2012 [2005]): *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: Springer VS.
- D’Andrade, Roy (1995): *The Development of Cognitive Anthropology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Diaz-Bone, Rainer (2002): *Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil*. Opladen: Leske & Budrich.
- Diaz-Bone, Rainer (2003): „Entwicklungen im Feld der foucaultschen Diskursanalyse. Sammelbesprechung“. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 4 (3). Online unter: www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03diazbone-d.htm <13.11.2013>, 1–29.
- Diaz-Bone, Rainer (2010): „Was ist der Beitrag der Diskurslinguistik für die Foucaultsche Diskursanalyse? Review Essay zu: Ingo Warnke (Hg.) (2007). Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin: de Gruyter / Ingo Warnke & Jürgen Spitzmüller (Hgg.) (2008): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin: de Gruyter“. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* 11(2). Online unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1454/2955> <15.12.13>.

- Diaz-Bone, Rainer (2013): „Soziologische Perspektiven auf die Diskurslinguistik nach Foucault“. In: Dietrich Busse/Wolfgang Teubert(Hgg.) (2013): *Linguistische Diskursanalyse – Neue Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, 273–286.
- Donati, Paolo R. (2011 [2001]): „Die Rahmenanalyse politischer Diskurse“. In: Reiner Keller et al. (Hgg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden*. 3. erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 159–192.
- Elliker, Florian (2013): *Demokratie in Grenzen. Zur diskursiven Strukturierung gesellschaftlicher Zugehörigkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Foucault, Michel (1988 [1969]): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (Hg.) (1975): *Der Fall Rivière. Materialien zum Verhältnis von Psychiatrie und Straffjustiz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gamson, William A./Modigliani, André (1989): „Media Discourse and Public Opinion on Nuclear Power: a Constructionist Approach“. In: *American Journal of Sociology* 95, 1–37.
- Gamson, William A. (1988): „Political Discourse and Collective Action“. In: *International Social Movement Research* 1, 219–244.
- Gerhards, Jürgen (1992): „Dimensionen und Strategien öffentlicher Diskurse“. In: *Journal für Sozialforschung* 3/4, 307–318.
- Goffman, Erving (1980): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gottweis, Herbert (1998): *Governing Molecules. The Discursive Politics of Genetic Engineering in Europe and the United States*. Cambridge: MIT.
- Gusfield, Joseph (1981): *The Culture of Public Problems: Drinking-Driving and the Symbolic Order*. Chicago: University Press.
- Habermas, Jürgen (1983): „Diskursethik – Notizen zu einem Begründungsprogramm“. In: Jürgen Habermas: *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 53–126.
- Hajer, Maarten A. (1995): *The Politics of Environmental Discourse – Ecological Modernization and the Policy Process*. Oxford: Clarendon Press.
- Hall, Stuart (2002 [1997]): „Die Zentralität von Kultur“. In: Andreas Hepp/Martin Löffelholz (Hgg.) (2002): *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Stuttgart: UVK Verlagsgesellschaft, 95–117.
- Hall, Stuart (Hg.) (1997): *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices*. London: Open University Press.
- Jäger, Siegfried (1999 [1993]): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 2. überarb. u. erw. Aufl. Duisburg: DISS.
- Keller, Reiner (1998): *Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Keller, Reiner (2010b [2003]): „Der Müll der Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse“. In: Reiner Keller et al. (Hgg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 2: Forschungspraxis*. 4. aktualisierte und erweiterte Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 197–232.
- Keller, Reiner (1997): „Diskursanalyse“. In: Ronald Hitzler/Anne Honer (Hgg.) (1997): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Opladen: Leske + Budrich, 309–334.
- Keller, Reiner (2010a [2005]): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Keller, Reiner (2011a [2003]): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

- Keller, Reiner (2011b [2001]): „Wissenssoziologische Diskursanalyse“. In: Reiner Keller et al. (Hgg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden*. 3. erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 125–158.
- Keller, Reiner (2013a): *Das Interpretative Paradigma*. Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, Reiner (2013b): „Das Wissen der Wörter und Diskurse. Über Sprache und Wissen in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse“. In: Willy Viehöver/Reiner Keller/Werner Schneider (Hgg.): *Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 21–50.
- Keller, Reiner et al. (Hgg.) (2005): *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit*. Konstanz: UVK.
- Keller, Reiner et al. (Hgg.) (2011 [2001]): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden*. 3. erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Keller, Reiner et al. (Hgg.) (2010 [2003]): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 2: Forschungspraxis*. 4. aktualisierte und erweiterte Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Keller, Reiner/Truschkat, Inga (Hgg.) (2012): *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse*. Bd. 1. Wiesbaden: Springer VS.
- Knoblauch, H. (1995): *Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin: de Gruyter.
- Landwehr, Achim (2001): *Geschichte des Sagbaren*. Tübingen: diskord.
- Landwehr, Achim (2008): *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Lau, Christoph (1989): „Risikodiskurse. Gesellschaftliche Auseinandersetzungen um die Definition von Risiken“. In: *Soziale Welt* 40, 418–436.
- Litfin, Karin T. (1994): *Ozone Discourses. Science and Politics in Global Environmental Cooperation*. New York: Columbia University Press.
- Luhmann, Niklas (1982): *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Maasen, Sabine (1998): *Genealogie der Unmoral*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Manning, Peter K. (1982): „Structuralism and the Sociology of Knowledge“. In: *Knowledge: Creation, Diffusion, Utilization* 4 (1), 51–72.
- Mead, George H. (1973 [1934]): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Mit einer Einleitung herausgegeben von Charles W. Morris. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mills, Sarah (2007): *Diskurs*. Tübingen: Francke.
- Morris, Charles W. (1981 [1946]): *Zeichen, Sprache und Verhalten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mulkay, Michael/Potter, Jonathan/Yearly, Steven (1983): „Why an Analysis of Scientific Discourse is Needed“. In: Karin Knorr-Cetina/Michael Mulkay (Hgg.): *Science Observed. Perspectives on the Social Study of Science*. Beverly Hills, CA: Sage, 171–204.
- Nonhoff, Martin (2006): *Politischer Diskurs und Hegemonie: Das Projekt „Soziale Marktwirtschaft“*. Bielefeld: transcript.
- Poferl, Angelika (1997): „Der strukturkonservative Risikodiskurs. Eine Analyse der Tschernobyl ‚media story‘ in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. In: Karl-Werner Brand/Klaus Eder/Angelika Pofersl (Hgg.): *Ökologische Kommunikation in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 106–154.
- Prior, Lindsay (1989): *The Social Organization of Death: Medical Discourses and Social Practices in Belfast*. New York: Macmillan.
- Sarasin, Philipp (2001): *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Schalk, Helge (1997/98): „Diskurs. Zwischen Allerweltswort und philosophischem Begriff“. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 40, 56–104.
- Schetsche, M. (1996): *Die Karriere sozialer Probleme. Eine soziologische Einführung*. München: Oldenbourg.
- Schmied-Knittel, Ina (2008): *Satanismus und ritueller Missbrauch. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse*. Würzburg: Ergon.
- Schneider, Werner (1999): „So tot wie nötig – so lebendig wie möglich!“ *Sterben und Tod in der fortgeschrittenen Moderne. Eine Diskursanalyse der öffentlichen Diskussion um den Hirntod in Deutschland*. Münster: Lit.
- Schünemann, Wolf J. (2013): „Der EU-Verfassungsprozess und die ungleichzeitige Widerständigkeit gesellschaftlicher Wissensordnungen“. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 1/1, 67–87.
- Schütz, Alfred (1973 [1945]): „On Multiple Realities“. In: Alfred Schütz (1973): *Collected Papers I: The Problem of Social Reality*. Hg. von M. Natanson. Den Haag: Nijhoff, 207–259.
- Schwab-Trapp, Michael (1996): *Konflikt, Kultur und Interpretation: Eine Diskursanalyse des öffentlichen Umgangs mit dem Nationalsozialismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schwab-Trapp, Michael (2002): *Kriegsdiskurse: Die politische Kultur des Krieges im Wandel 1991-1999*. Opladen: Leske + Budrich.
- Snow, David A./Benford, Robert D. (1988): „Ideology, Frame Resonance and Participant Mobilization“. In: Bert Klandermans/Hanspeter Kriesi/Sidney Tarrow (Hgg.): *From Structure to Action: Comparing Social Movement Research Across Cultures*. Greenwich: Jai Press, 197–217.
- Teubert, Wolfgang (2013): „Die Wirklichkeit des Diskurses“. In: Dietrich Busse/Wolfgang Teubert (Hgg.): *Linguistische Diskursanalyse*. Wiesbaden: Springer VS, 55–146.
- Truschkat, Inga (2008): *Kompetenzdiskurs und Bewerbungsgespräche. Eine Dispositivanalyse (neuer) Rationalitäten sozialer Differenzierung*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Ulbert, Cornelia (1996): *Die Konstruktion von Umwelt: Der Einfluss von Ideen, Institutionen und Kultur auf (inter-)nationale Klimapolitik in den USA und der Bundesrepublik Deutschland*. Baden-Baden: Nomos.
- Urban Studies (1999): „Special Issue: Discourse and Urban Change“. In: *Urban Studies* 36/1.
- Viehöver, Willy (1997): „Ozone Thieves‘ and ‘Hot House Paradise‘. *Epistemic Communities as Cultural Entrepreneurs and the Reenchantment of the Sublunar Space*. Unv. Dissertation. Florenz: Europäisches Hochschulinstitut.
- Viehöver, Willy (2011 [2001]): „Diskurse als Narrationen“. In: Reiner Keller et al. (Hgg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden*. 3. erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 193–224.
- Viehöver, Willy/Keller, Reiner/Schneider, Werner (Hgg.) (2013): *Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Waldschmidt, Anne (1996): *Das Subjekt in der Humangenetik: Expertendiskurse zu Programmatik und Konzeption der genetischen Beratung 1945-1990*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Wuthnow, Robert (1989): *Communities of Discourse. Ideology and Social Structure in the Reformation, the Enlightenment, and European Socialism*. Cambridge: Harvard University Press.
- Zimmermann, Christine (2010): *Familie als Konfliktfeld im amerikanischen Kulturkampf. Eine Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.